

»7000 in 10 Wochen«
Ein Mix aus Erotik und Thriller
430 Seiten, Paperback
€ 10,- Selbstkostenpreis *plus 2.-€ Versandkosten
ISBN 978-3-00-041127-4
Artonio Edition Postfach 502, 13515 Berlin
artonio-mail@web.de

LESEPROBE

(jegliche Nutzung des Textes nur mit schriftlicher Erlaubnis des Autors)

Kurz vor 22 Uhr setzte die Cessna auf der 1,6 km langen Asphalt-Runway des Flughafens Bromma auf. Zielsicher steuerte Burton die Maschine zu einer Halle, deren Tore bereits geöffnet waren.

Ein kleiner Schlepper zog die Cessna hinein. Burton begutachtete die Maschine genau, bevor er mit mir zu einem kleinen Parkplatz lief, wo sein schwarzes Cabrio abgestellt war.

»Muß man in Schweden keine Landegebühren zahlen?«

»Die Leute kennen mich hier.«

Damit hopste Burton in sein Gefährt. Ich nutzte wieder die bequeme Variante, die Tür. Bevor Burton den Anlasser drückte hatte ich mich schon angeschnallt. Keine Sekunde zu früh, denn schon ließ Burton den Motor aufheulen und jagte den Sportwagen Richtung Brommaplan.

»Ich dachte du hättest eine Wohnung in der Stadt.«

»Ich habe ein Haus am Wasser.«

Als ich Burton kennenlernte hatte er sich als Millionärssohn ausgegeben. Seit der Sache mit Max hatte ich da meine eigene Theorie. Diese war überhaupt der Grund warum ich mich auf das Abenteuer mit Burton eingelassen hatte. Zu meiner Überraschung führte die Fahrt zu Burtons Haus an der kleinen Villa vorbei, die ich bewohnt hatte. Vor so kurzer Zeit, aber mir kam es wie eine Ewigkeit vor.

Als Burton kurz darauf den Wagen stoppte war ich erst einmal gar nicht darauf gefaßt, daß nun die Fahrt zu Ende war. Wir standen in der Nähe eines Platzes wo Campingwagen abgestellt waren. Die Gegend hieß, das wußte ich von einem Erkundungsspaziergang, Huvudsta Strand. Hier gab es mehrere kleine rote Ferienhäuser. Direkt an der Straße befand sich ein etwas größeres Haus, lindgrün angestrichen. Ein Haus wo man erwartet, daß Pippi Langstrumpf aus dem Fenster schaute und nicht einer wie Burton. Ein Holzhaus mit verglaster Veranda und einer seitlichen Dachkammer mit Fenster.

»Ich schätze mal, daß dort oben der Butler und Köchin wohnen.«

»Ich will niemanden im Haus«, brummte Burton.

Damit öffnete er ein niedriges Holzhaus, was sich als Garage entpuppte. Flott fuhr er das schwarze Cabrio hinein. Als er die Garage sorgfältig verschloß trat ich neben ihn.

»Du scheinst hier eine Menge Nachbarn zu haben.«

Er fuhr herum.

»Wer? Wo?«

»Du scheinst was gegen andere Leute zu haben.«

»Ich habe mir das hier gekauft um meine Ruhe zu haben.«

»Es sieht aber aus wie eine kleine Feriensiedlung.«

»So sieht es aus.«

»Und wo Ferienbungalows sind, da sind auch Feriengäste.«

Er lachte.

»Hier nicht. Ich vermiete die Bungalows nicht.«

Damit stieg er die kleine weiße Treppe hinauf, die zu dem lindgrünen Haus führte. Er zog einen einfachen Schlüssel aus der Tasche, der bereits Rost angesetzt hatte.

»Wenn du hier allein lebst, solltest du dann nicht mal an ein besseres Türschloß denken?«

»Das Haus hat eine Alarmanlage. Das reicht.«

Burtons Bleibe war, man kann es nicht anders ausdrücken, gemütlich eingerichtet. Die Möbel, die Sofas passten eher zu einem älteren Herrn.

»Die Sachen stammen vom Vorbesitzer.«

»Von dem du das Haus gekauft hast?«, fragte ich und ernetete dafür einen bösen Blick. Er hatte wohl bemerkt, was ich bemerkt hatte. Neben der schmalen Treppe nach oben hing ein Foto. Es zeigte Burton, nackt auf dem Teppich sitzend, die Hände vor dem besten Stück. Die Aufnahme schien erst wenige Jahre alt zu sein. Da im allgemeinen Eltern oder Großeltern keine Nacktfotos ihrer Nachkommen aufstellten blieb höchstens ein schwuler Onkel übrig, oder ein Freier, der Burton das Haus vermacht hatte. Damit spätestens bekam die Geschichte vom Millionärssohn einen ernsthaften Riß.

»Darf man fragen wer das Foto gemacht hat?«

Burton lief ins Wohnzimmer und schenkte in zwei Gläser Gin ein, den er mit etwas Sodawasser verlängerte. Er reichte mir eines der Gläser.

»Warum interessiert dich das?«

»Weil es sein kann, daß mich mal jemand fragt, dann muß ich doch wissen was ich sagen muß.«

»Hier hat keiner zu schnüffeln, auch du nicht«, raunte Burton.

»Wenn ich dich heiraten soll... oder gilt das jetzt nicht mehr?«

Für einen Moment schien Burton zu überlegen. Bevor er den Mund aufmachte, antwortete ich selbst:

»Der Heiratsantrag war also nur Taktik. Wieso hast du denn dann Geld ausgegeben und mich hierher gebracht?«

Ich sprach es aus und kannte die Lösung.

»Burton wenn ich jetzt diesen Drink hier nehme und in die Blumen schütte, was wird dann wohl geschehen?«

Burton sah mich groß an, als ich ihm mein Glas unter die Nase hielt. Schließlich nahm er es mir aus der Hand und trug beide Gläser in die Küche, wo er sie krachend ins Abwaschbecken warf.

»Wuschel, langsam wird es mit dir spannend.«

»Burton, darf ich jetzt mal die Gläser füllen?«

Mit flotten Schritten war ich am Barwagen und hob eines der Gläser hoch. Dann noch eins. Es schien als hätten sämtliche Gläser Staub am Glasboden, doch es wirkte eher wie eine milchige Flüssigkeit die eingetrocknet war. Ich roch am Gin und Whiskey. Beide schienen okay zu sein. Ich holte Gläser aus der Küche und schenkte ein. Das erste Glas reichte ich Burton.

»Der richtige Whiskey steht im Kühlschrank«, erklärte Burton und gab mir grinsend das Glas zurück. Und ich, der so etwas noch nie erlebt hatte, ich kam mir vor wie in einem schlechten Film. Ich war einfach nicht mehr fähig zu denken.

»Und warum das alles, Burton?«

»Warum? Du kennst diesen Aaron, den du Max nennst und du kennst mich. Du bist clever, blickst da durch.«

»Warum sollte ich dir schaden wollen? Du siehst nett aus und scheinst es zu einigem gebracht zu haben. Ich schätze mal, daß du in den Wintermonaten im sonnigen Süden wohnst. In Spanien oder auf den Kanaren.«

»Seychellen«, brummte Burton und ließ sich aufs Sofa fallen. Ich nahm neben ihm Platz und legte dann meinen Kopf in seinen Schoß. Zunächst saß er reglos da.

»Burton, wenn du es immer nur allein vor dem Spiegel treibst geht dir viel verloren. Außerdem brauchst du für deine Jobs bestimmt einen Assistenten.«

»Ich arbeite gern allein.«

»Du kannst immer einen brauchen, der dir die Leiter hält.«

Er schien überrascht, wischte über meinen Haarschopf.

»Burton, als auf dich geschossen wurde saß ich zwar zunächst geschockt im Auto, doch dann entdeckte ich diese Papprolle unter dem Fahrersitz. Ich weiß nicht genau warum ich sie eingesteckt habe, aber es war sicherlich besser, weil ja später die Polizei dein Auto in Obhut nahm. Die Papprolle habe ich erst aufgemacht, als ich wieder aus den U.S.A. zurückkam. Es war ein Bild drin, sehr bunt, von Kirchner. Ich habe dann im Internet nachgeforscht und rausgekriegt, daß nach diesem Bild schon lange gesucht wird. Ein Museum in der Schweiz bot 30.000 Euro Finderlohn. Aber das war es nicht wert. Zwar hätte ich die 30.000 bekommen, aber ich mußte damit rechnen, daß du davon erfährst und nicht sehr nett reagierst.«

»Wo ist es jetzt?«

»Es hat nicht zu meiner Einrichtung gepasst. Da dachte ich es wäre das Beste, wenn ich es unfrei und mit falschem Absender an das Museum zurück schicke.«

»Warum hast du es nicht verkauft?«

»Ich wußte nicht wer daran Interesse hatte.«

»Es gibt einen Kunden dafür«, brummte Burton.

»Nun, dann soll er es kriegen.«

»Ich denke du hast es zum Museum zurückgeschickt?«

»Ich sagte *ich dachte* es wäre das Beste...«

Damit stand ich auf und holte die Plastiktüte hervor, die ich schon seit dem ich meine Wohnung verlassen hatte mitschleppte. Als ich die Papprolle herausholte stand Burton auf und drückte mich an sich.

»Partnerschaft?«, fragte ich.

»Zu gefährlich«, lachte Burton. »Wir heiraten richtig. Eheleute müssen untereinander nicht aussagen.«